

Wettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Wettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Die Volksversammlung in Polstrau.

Unsterbliche Lügen sind in den letzten Tagen in die Welt geflattert! Lügen, die wohl einzig dastehen! Der Herr Hofrat Ploj schreibt in der „Südsteirischen Presse“: „Gegen 2000 Leute hatten sich in dem mit kaiserlichen und slovenischen Fahnen reich geschmückten Orte eingefunden — die Intelligenz, der Bauern- und der Gewerbebestand waren zahlreich vertreten, folgten den Ausführungen mit großer Aufmerksamkeit und begleiteten dieselben mit lebhaften Beifallsbezeugungen.“

So etwas zu behaupten, ist nur ein klerikal-slovenisches Gehirn imstande. Herr Hofrat Ploj, das ist eine jämmerliche Lüge, denn bei der am Sonntag den 24. d. M. in Polstrau abgehaltenen Volksversammlung waren nicht einmal 300 Zuhörer! Das Volk war, wie gewöhnlich, zum Nachmittagsessen gekommen. Nach Beendigung desselben zog es, meist jüngere Leute, von Priestern dazu angeeifert zur Volksversammlung: Knechte, Mägde und Kapläne!

Oder ist's nicht wahr, Herr Hofrat Ploj? Ist's nicht wahr, daß Sie hierauf eine langmächtige, schwülstige Rede gehalten haben? Eine Rede im verhungerten unverständlichen Slovenisch? Kein Wunder, Sie sind ja doch der Sohn einer deutschen Mutter!

Ist's nicht wahr, Ihr Herren, daß Ihr, verzweifelt an dem Erfolge der ganzen Versammlung, Kapläne beschäftigt habt, die da unter den Zuhörern herumgehen mußten, um für Euch Stimmung zu machen?

Unsterbliche Blamage! Das Volk hat Euch ausgelacht! Ja, Ihr Herren und das ist Tat-

Der Selbstbinder.

„Wenn wir das Getriebe der Welt betrachten,“ sagte mein Freund Julius Rolke mit einem gewissen Pathos, so sehen wir, wie in den unscheinbarsten Dingen die Keime großer, unerhörter Ereignisse schlummern. Piccolo, einen Cognac!“

„Was Du da bemerkst, mein teurer Julius, ist gerade nicht ganz neu, aber in Deinem Runde gewinnt es einen neuen Reiz. Also bitte, fahre fort!“

„Du siehst diese Kravate?“

„Natürlich!“

„Du findest nichts Auffälliges daran?“

„Mein Gott, sie ist blau mit roten Tupfen — ein sogenannter Selbstbinder...“

„Ein sogenannter Selbstbinder, jawohl!“

Und er schlug auf den Tisch so laut, daß der Piccolo vor Schreck einen Billardball fallen ließ.

Dann erzählte er:

„Es sind acht Tage her, da ging ich aus, mir eine Kravatte zu kaufen. Man braucht nicht lange suchen, um Kravatten zu finden, denn aus der ungeheuren Zahl der Geschäfte zu schließen, muß der Bedarf an Kravatten enorm sein. Ich bleibe also vor einem Laden stehen und gehe

sache, nicht erdichtet, nicht erlogen, wie alle Euzer-Berichte.

Wie, und das passiert Euch in der slovenischen Weste Polstrau, die da Herr Dr. Rosina als den „schwarzen Punkt im Landtage“ bezeichnet?

Herr Hofrat Ploj, haben Sie den Mut zu behaupten, daß Sie nicht ausgelacht worden sind?

Der slovenische Sohn einer deutschen Mutter, der klerikalste Staatsbeamte, ein Hofrat hat es als seine Aufgabe angesehen, in dieser Volksversammlung gegen den „Stajerc“ gegen ein fortschrittlich gesinntes Bauernblatt auf das gemeinste zu wettern!

Kun, und die Antwort ist nicht ausgeblieben! Er, der Herr Hofrat wurde von den anwesenden Bauernburjchen ausgelacht! Herr Hofrat, ist's nicht wahr?

Diesbezüglich, nur diesbezüglich schreibt die slovenisch-kerikale Beilage zum slovenisch-kerikalen Marburger „Gospodar“ folgendes: „Aber höre und staune du Welt! Der Markt Polstrau, weit und breit in der slovenischen Heimat durch seine guten, wetterfesten Slovenen bekannt, hat, wie wir uns lezthin überzeugt haben, eine junge — Stajercpartei! Viele Polstrauer Jünglinge haben begeistert die Wettauer „nemtschurische“ „giftige Kröte“ verteidigt und hiedurch gezeigt, daß sie vom guten Wege auf den schlechten dornigen Pfad geraten sind.“

O unsterbliche Blamage, daß aber auch Bauernburjchen so unverschämt sind und einem slovenischen Hofrate so etwas zu bieten wagen!

Nachdem Herr Hofrat Ploj gesprochen hatte, betrat Zadavec ein gut situirter, intelligenter Bauer die Rednerbühne. Dieser Bauer hat einzig nur bäuerliche Interessen in seiner schlich-

ten kernigen Rede berührt. Und dieser Bauer ist ein eifriger Stajercanhänger! Herr Ploj, haben Sie nicht sofort nach ihm das Wort ergriffen? Haben Sie dem Zadavec nicht in allen Punkten Recht gegeben?

Hierbei gab es eine heitere Szene.

Zadavec verließ die Rednerbühne. Ganz hinten lehnte an einem Kastanienbaume ein jugendlicher Hochwürdiger, bereits mit entsprechender „geistiger“ Begeisterung versehen. „Abzug Stajerc!“ rief er und die slovenische Intelligenz beim Versammlungstische sah sich erstaunt an, denn niemand wollte in diesen Ruf mit einstimmen. Oder ist's nicht wahr? Haben sich die Herren beim Versammlungstische bei dieser Szene nicht verwundert angesehen?

Die Presse schreibt: „Sobin ergriff der Landtagsabgeordnete Dr. Rosina das Wort und unterzog die Tätigkeit des steirischen Landesauschusses und des steirischen Landtages einer vernichtenden Kritik.“

Nein, die vernichtende Kritik des Herrn Rosina galt nicht dem Landesauschusse, nicht dem Landtage, sondern sie galt dem „Stajerc“ und dem slovenischen fortschrittlichen Laibacher Blatte „Korob.“ Dieses Blatt soll, wie Rosina meint, in Krain bleiben und soll die slovenischen, untersteirischen Bauern in Ruhe lassen!

Nein, die vernichtende Kritik des Herrn Rosina galt nicht dem Landesauschusse, sie galt nicht dem Landtage, sie galt den deutschen Kaufleuten. „Kaufen wir“, ruft Rosina aus, „drei Monate bei keinem deutschen Kaufmann ein und wir werden sehen, wohin dieselben kommen!“ Ein Wettauer Slovenc unterbrach den Redner und rief: „Bohlotieren wir dieselben!“

Begeistert nach seiner Art betrat hierauf der kroatische Abgeordnete Spinčić die Redner-

hinein. Ein hübsches Mädchen fragt nach meinem Wünschen. Laut und deutlich sage ich: „Ich möchte eine Kravatte haben.“

„Lang oder quer?“ Und sie demonstrierte mit grazioser Handbewegung, was sie damit ausdrücken wollte.

„Lang,“ sage ich ruhig, unerschütterlich.

„Zum Selbstbinden, nicht wahr?“

Eine visionäre Ahnung steigt bei diesen verhängnisvollen Worten in mir auf, ich zaudere einen Augenblick, sage aber dennoch: „Ja!“

Sie häuft Schachteln über Schachteln und entfaltet vor meinen Augen eine unsinnige Menge von Kravatten, schwarze, weiße, blaue, gelbe, rote, grüne u. s. w. Ich stehe wie der Blinde vor der Farbe und kann mich nicht entschließen. Da hält sie mir dieses unselige Ding, das da hier ruht, vor die Nase und sagt: „Ein reizendes Dessin, nicht wahr?“

Sie hat eine Art, „nicht wahr?“ zu sagen, daß man unmöglich widersprechen kann. Ich sage also: „Ja, geben Sie mir diese. Aber wie bindet man sie?“

„O, das ist ganz einfach. Sehen Sie, so: erst das lange Ende über das kurze, dann hier rechts herum, dann dort links herum, dann nach oben, dann nach unten, nachher einmal umschlu-

gen, dann wieder nach oben, dann zweimal umschlungen, dann eine Schleife, — ganz einfach! Und während sie spricht, huschen ihre Fingergchen — weiche, schlanke Finger, die Finger einer Prinzessin — hin und her, krabbeln mir am Kinn, daß ich beinahe Gedanken bekommen hätte — Gedanken...“

Ich sage: „Ja die will ich nehmen!“ Dann deponiere ich vier Kronen auf dem Ladentische und gehe nach Hause.

Zu Hause angelangt, schließe ich mich in mein Zimmer ein, denn ich liebe es nicht, bei wichtigen Angelegenheiten gestört zu werden. Ich packe die Kravatte aus und versuche sie umzubinden.

Wie war es doch gleich? Richtig! Das kurze Ende über das lange, dann links herum, dann rechts herum, dann in der Mitte durch — unmöglich, da geht die ganze Geschichte wieder auf. Also: Das lange Ende über das kurze, rechts herum, in der Mitte durch eine Schleife — Unsinn! Erst nach oben, dann nach unten, dann links, wird ebenfalls nichts! Also vielleicht erst eine Schleife, dann nach unten, dann rechts — aber das ist wirklich zum Wahnsinnig werden! Ich befördere wahre Mißgeburten von Kravatten zu Tage, unerhörte Schenjala, die je-

bühne. Er sagte, daß es den Kroaten noch viel schlechter gehe als den Slovenen. Ein Bauer rief ihm zu: „Nun gut, so bleiben Sie bei den Kroaten und lassen Sie die Steirer in Ruhe!“ Spindic meinte, das Volk müsse sich auf die „Domovina“ abonnieren. Herr Spindic, warum nicht auf den „Gospodar?“

Und völlig erst die Resolutionen! Herr Dr. Dmulec, Sie haben eine Resolution als einstimmig angenommen erklärt! Wie, haben Sie nicht gesehen, daß von den 4000 Händen (?) nur 20 aufgehoben worden sind? Haben Sie nicht gesehen, daß hierbei einige Schreiber und Kapläne aus lauterer Begeisterung je zwei Hände aufgehoben haben?

Oder ist's nicht wahr, Ihr Herren? O, unsterbliche Blamage! Warum sind die Bauern, die anfangs zugegen waren, einer nach dem anderen von der Versammlung verschwunden und nicht mehr erschienen?

Ein Bauer hat im Weggehen die ganze Versammlung trefflich beurteilt, indem er sagte: Den einen habe ich nicht verstanden (Plo!), der Rosina hat einen Quatsch zusammengespochen, den er selbst nicht glaubt; der Kroat meint, daß es uns in Steiermark zu gut gehe! Übrigens war dieser Herr vor der Versammlung im Weingarten bei Hofrat Plo! (Rigott haben sie gewiß nicht!) Würde man alle slovenischen Abgeordneten in eine Reuter geben und ordentlich durchbeuteln, so dürfte kaum um einen Groschen Spreu herausfallen! Vielleicht der Name dieses Mannes gefällig Ihr Herren?

Unsterbliche Lügen, unsterbliche Blamage! Dieses ist die Volksversammlung, welche am 24. d. M. abgehalten worden ist, abgehalten in der slovenischen Hochburg Polstrau, wahrheitsgetreu beleuchtet!

Aus aller Welt.

Der große Klatsch dieser Woche war die sich in England abspielende Liebesidylle des deutschen Kronprinzen mit der schönen Amerikanerin Miss Gladys Deacon und das war ein so interessanter Klatsch, daß selbst Leute, die sich gewöhnlich mit derlei nicht befassen, diesmal gern ihre Zeit damit verloren. Seine interessanteste Seite war nicht der Liebesroman selbst, derlei „Jugendtorheiten“ so soll der deutsche Kaiser ihn genannt haben — gehen vorüber, wie Kinderkrankheiten — wenn man nicht daran stirbt — aber die Art, wie die Amerikaner sich das alte Europa erobern — „kaufen“ — sagen sie unter sich, ist charakteristisch. Nachdem vor drei Jahren die Tochter des amerikanischen Mil-

lionärs Miss Vanderbilt, Herzogin von Marlborough geworden war, kam sie nach England, wurde jedoch dort von den weiblichen Vertreterinnen der Londoner Aristokratie nicht so empfangen, wie sie es ihrem Reichthum nach erwarten zu können glaubte. Empört über die Hochnassigkeit der Ladies beschloß sie sich zu rächen, das heißt England und mit ihm ganz Europa „unterzukriegen.“ Um ihren Plan auszuführen, brauchte sie nur den von ihr selbst und ihren Land-leuten bereits eingeschlagenen Weg weiterzugehen: die schönere Hälfte der amerikanischen Million-jugend an die Vertreter der höchsten und mächtigsten Familien Europas durch Heirat zu verbinden. Miss Gladys Deacon war wie von der Vorsehung dazu bestimmt, mit dem Racheplan zu beginnen. Sie ist reich, schön und ihre Familie hat eine interessante Vergangenheit. Da sandte der deutsche Kaiser seinen Tronerben nach England, um am Hofe Eduards VII. die englische Gesellschaft und englischen Sitten kennen zu lernen. Scheinbar war es in Deutschland nicht bekannt, daß jedes englische Haus, hoch oder niedrig, in dem es junge Mädchen gibt, eine Kauf-falle für junge Männer ist, aus denen sich Schwiegersöhne machen lassen. Die schlaue Amerikanerin stellte getreu nach ihrem Racheplan dem deutschen Kronprinzen eine solche Kauf-falle — und er gieng hinein. Wie soll auch ein deutscher Prinz, der bis dahin nichts als stramme militä-rische Zucht gekannt, nicht hereinfallen? Er soll sogar schon seinem kaiserlichen Vater erklärt haben, lieber auf sein kaiserliches Erbe, als auf sein Lieb verzichten zu wollen.

Miss Gladys hat ihre Liebe dem Kronprinzen von Deutschland gegeben, und wenn er von der Liebe so erhaben denkt wie sie, dann wird er begreifen, daß er ihr mit dem Trauring auch die Kaiserkrone bieten muß, (von einer Heirat zur linken Hand kann bei Miss Gladys von vorn-herin nicht die Rede sein). Deutsche Kaiserin! Was diese jungen Amerikanerinnen für praktische Träume haben! Wie fest Miss Deacon ihren Verlobten zu halten meint, geht am besten daraus hervor, daß sie seit Monaten all ihre Zeit damit verbringt, sich auf ihre kaiserliche Rolle vorzu-bereiten. Man lehrt sie, wie sich eine Kaiserin je nach dem Rang der ihr Vorgestellten zu ver-beugen hat, die Stammtafeln der europäischen Fürstenthümer, die Geschichte Deutschlands, seiner Literatur, Poesie, die Statistik ihres zukünftigen Reiches, die Namen und Uniformen der Regi-menter, ja eigene Uniformen der Regimenter sind bereits für sie gemacht und sie übt sich fleißig, darin auszureiten und so zu tun, als ob vor ihr ein Regiment einherjprenge. Man sieht, die Ge-schichte ist ernst.

ich werde Sie morden, wenn sie mir nicht sofort die Kravate binden. Also, stehen sie auf! — das rechte Ende über das linke, dann das linke über das Rechte, dann in der Mitte durch — vorwärts!“

„Aber liebster, bester Herr von Nolte, lassen Sie mich aus, ich habe fünf unversorgte Kinder, ich bin verheiratet —!“

„Das ist ein Malheur,“ sage ich unerschüt-terlich, „aber schließlich gibt's noch Ärgeres auf der Welt. Beeilen Sie sich, oder Sie werden den Anschluß an die Ewigkeit nur zu schnell er-reichen!“

Was soll ich Dir sagen? Sie beginnt mit ihren bebenden Fingern an meinem Halse zu hantieren, sie zieht hier, zieht dort, ich fürchte schon, sie wolle mich erdroffeln, ihre Wangen glühen in fieberhafter Röte, ihre Zähne schlagen Generalmarsch und dieses bejammerungswerte Angstprodukt bringt nichts zu Stande, nichts außer denselben scheußlichen Zerrbildern einer Kravatte!

Sie glaubt in meinen Blicken, die ich dro-hend in die ihrigen bohre, einen entsetzlichen Ent-schluß zu lesen . . . Da plötzlich kommt es über sie wie Erleuchtung und ganz ruhig sagte sie: Herr von Nolte, was würde es Ihnen nützen,

Auch in dieser Liebesgeschichte soll es, wie dem „Neuen Wiener-Journal“ von seinem Ori-ginalkorrespondent geschrieben wird, an Roman-tik nicht fehlen. Dieser schreibt unter anderen:

„In der ersten Zeit wollte der Herzog von Marlborough nicht mittun — es schien ihm doch ein zu gewagtes Spiel. Jetzt aber soll ihn seine Frau überzeugt haben, daß, wenn eine Miss Vanderbilt Herzogin Marlborough werden kann, nur noch eine letzte Stufe zu erklimmen ist damit eine Miss Deacon deutsche Kaiserin werde. Und warum sollte der Herzog von Marlborough die Geschichte nicht ernst nehmen, da man sie doch in Berlin sehr ernst zu nehmen scheint. Urteilen Sie selbst. Wie in den Nibelungen, spielt auch in diesem Hohenzollern-Drama neuen Datums ein Ring die Hauptrolle. Eines Tages gab die alte Königin Viktoria ihrem Ur-enkel einen Ring mit der Bemerkung, dieser Ring dürfe seinen Finger nur verlassen, wenn er in an den seiner zukünftigen Frau stecke. — Das Juwel der Verstorbenen Königin schmückt jetzt das weiße Pfötchen von Miss Gladys. — Als der Kronprinz wieder aus England nach Bonn und von hier nach Berlin zu seinem kai-serlichen Vater gieng, bemerkte Lehterer, mit Schrecken, daß der geheimnisvolle Ring nicht mehr am Finger sei-nes Sprößlings war. Zur Rede gestellt, soll der junge Mann gebeichtet und dieser Beichte die Er-klärung hinzugefügt haben, lieber auf sein Erbe als auf seine Braut verzichten zu wollen. Da-rauf gabs, wie das bei dem Temperament des Kaisers gar nicht anders zu erwarten war, ein furchtbares Donnerwetter — dem der verliebte Prinz mutig Stand hielt.“

Wird der Roman tragisch werden? Wird die Braut den Bräutigam heimführen? Vielleicht ist die ganze, schöne, rührsame Erzählung, wie das bei den schönsten Romanen der Fall ist, überhaupt nicht wahr!

Wie aus Berlin gemeldet wird, werden den Kaisermanövern in Deutschland außer dem engli-schen Kriegsminister Brodrik dem Generalismus Lord Roberts und General Buller-Bennig, Lord Landalle und gegen zwanzig britische Offiziere be-wohnen. Jetzt, nachdem sich die englischen Ge-neräle im Angesichte der ganzen Welt von einem kleinen Bauernvolke Blamage auf Blamage hol-ten, gehen sie nach Deutschland, um von dem besten Heere der Welt etwas zu lernen. Die Nie-derlage und die Blamagen der Engländer werden dadurch aber nicht mehr rückgängig gemacht.

— Unter den französischen Bergarbeitern machen sich erneute Bestrebungen behufs Erzielung eines allgemeinen Ausstandes geltend. Der Berg-arbeiterverband des „Loire“-Departements hat beschlossen, eine frühere Abhaltung des Bergar-

wenn Sie mich jetzt umbrächten, ohne daß die Kravatte gebunden wäre? Sie wären dann so hilflos wie zuvor und hätten obendrein einen Mord auf dem Gewissen. Man würde Sie ent-weder zum Tode verurteilen oder ins Irrenhaus sperren und in beiden Fällen kämen Sie nie in die Lage, diese schöne Kravatte zu tragen, Sie hätten also drei bis vier Kronen direkt zum Fenster hinaus geworfen!“

Ich beuge mich vor der unerbittlichen Lo-gik der schlichten Frau und mir fällt es wie Schuppen von den Augen. Ich stecke den Dolch ein, schließe die Türe auf und — eine Stunde später befinde ich mich in Folge außerordentlicher Kündigung auf der Straße mit dem unglückli-chen Selbstbinder in der Hand.

Ein Unglück kommt bekanntlich nie allein Ich sage mir: wer die Kravatte verkauft hat, der kann sie auch binden. Ich gehe zu der jun-gen Dame in jenem Laden. Sie bindet mir die Kravatte. Sie findet Gefallen an mir. Sie macht mir Avancen. Abends gehen wir ins Kolosseum. Heute hat sie sich mit mir verlobt.

Ja ein Unglück kommt selten allein . . . Und mein Freund Julius lächelte melan-choliisch.

dem Panoptikum zur Zierde gereicht hätten, hohnlachende Carricaturen!

Wir beginnen die Hände vor Aufregung zu zittern. Ich zerre wütend bald an diesem, bald an jenem Ende. Der Schweiß perlt mir auf der Stirne. Da —

Ein Gedanke durchzuckt mein Hirn, ein veritabler Gedanke: Die Wirtin! Ich schließe die Türe auf und rufe: „Frau Kramp!“ Frau Kramp erscheint. Sie tritt in mein Zimmer. Ich schließe die Türe hinter ihr ab und lege mein Dolchmesser auf den Tisch, mit der entschiedenen Wiene eines Mannes, der mit dem Leben abge-schlossen hat und weder vor Ja noch vor Nein zittert. Es ist ein schönes, scharfes, spitzes Messer, ich habe es in Mailand gekauft. Ich lege also den Dolch auf den Tisch und sage mit Festigkeit: „Sehen Sie diesen Dolch und diese Kravatte? Gut! Wenn Sie mir nun nicht binnen fünf Bier-minuten die Kravatte vorschriftsmäßig angelegt haben, werden die Zeitungen morgen von einer gräßlichen Bluttat zu berichten wissen.“

Die arme Frau beginnt stark zu zittern und sinkt auf einen Stuhl und schreit: „Hilfe, Hilfe! Er ist verrückt geworden! Er will mich umbringen!“

„Ja wohl,“ sage ich kalt und unbewegt,

weiterkongresses zu verlangen, der ursprünglich auf den 24. Dezember angelegt worden war und auf welchem die Streitfrage zur Entscheidung gebracht werden soll.

— Im Hafensplatz Durban soll ein großer nach Transvaal betriebener Waffenschmuggel entdeckt worden sein, worüber eine Meldung der „Daily Mail“ aus Pietermaritzburg verschiedene Einzelheiten berichtet.

— 1046 kriegsgefangene Buren, welche bislang auf den Bermuda-Inseln interniert waren, sind eben dort an Bord des Dampfers „Staffordshire“ nach Südafrika abgegangen.

Aus Stadt und Land.

(Personalnachricht.) Der Herr Bürgermeister Drnig hat sich am 27. d. M. seines konvaleszenten Zustandes wegen nach Abbazia zum Kurgebrauch begeben. Die Amtsgeschäfte wird bis zu seiner Rückkehr der Bürgermeister-Stellvertreter Herr Kaiser leiten.

(Silberne Hochzeit.) Am 27. d. M. feierte in seiner Villa am Stadtbürg im engsten Familienkreise der hiesige Großkaufmann Herr Wilhelm Schwab und seine Gemahlin Mariane das Fest der silbernen Hochzeit. Wir wünschen dem Paare eine gleich vergnügte goldene Hochzeit.

(Evangelische Predigtaktion, Pettau.) Die ordentliche Gemeindevorversammlung findet am 8. September Vormittag 10 Uhr im Lehrzimmer I des Musikvereines statt, wozu alle Gemeindeglieder zu erscheinen eingeladen werden. Um 11 Uhr öffentlicher, jedermann zugänglicher Gottesdienst im Musikvereinssaale.

(Leichenbegängnis.) Am 24. d. M. starb in Graz der k. k. Hofrat i. R. Herr Peter Gregurz. Am 27. d. M. wurde seine Leiche nach Pettau überführt, woselbst nach feierlicher Einsegnung am Südbah hofe das Leichenbegängnis nach dem Stadtfriedhofe erfolgte. Der Verstorbene war ein Bruder der in Pettau wohnenden Rittmeisterwitwe Frau Marie Filasferro. Die zahlreiche Beteiligung bei der Beisetzung der Leiche, sowie die überaus prächtigen Kranzspenden bewiesen die allseitige Beliebtheit des greisen, wohlverdienten Herrn.

(Musikverein.) Bei der am 25. d. M. von 8 bis halb 12 nachts andauernden Sitzung wurde neben einzelnen nicht wesentlichen Vereinsangelegenheiten der Kassabericht zur Kenntnis genommen und beschlossen, einen neuen Tarif für die Vergütung der Musikanten auszuarbeiten. Den Hauptgegenstand bildete die Anstellung der neuen Lehrkräfte. Eingelangt sind 20 Gesuche von Absolventen der Konservatorien in Weimar, Prag, Würzburg u. s. w., von welchen sich einige in Stellungen an Musikschulen Deutschlands, Norwegens und Schwedens befinden. Ernannt wurden zum Kapellmeister und Lehrer für Violine und Klavier Herr Max Hohberg, Absolvent des Konservatoriums in Würzburg, derzeit in Bruchsal, zum Lehrer für Violoncello und Klavier Herr Theodor Lorenz, Absolvent des Konservatoriums in Prag, derzeit in Steben (Bayern) in Stellung. Verspätet eingelangt sind 8 Gesuche. Die Direktion, welche bei den Ernennungen sehr sorgfältig zu Werke gieng, hofft, daß die neuen Lehrkräfte im Vereine mit dem bereits ernannten art. Direktor Herrn Herm. Kundgraber, Absolvent der Schule des steierm. Musikvereines in Graz, einem Schüler des Direktors E. Degner, der Anstalt wesentlich zum Nutzen gereichen werden und somit die Schule wieder auf jene Höhe gebracht wird, welche sie durch lange Jahre hindurch behauptete. Die Direktion erhofft heuer eine bedeutende Frequenz der Schule, daher mit Beginn des neuen Schuljahres drei Lehrkräfte an derselben wirken werden.

(Neuerung in der Pettauer Badeanstalt.) Von der Leitung der Badeanstalt wird uns mitgeteilt, daß der an die Badehaus-Realitäten anstoßende Garten vor kurzem käuflich erworben wurde u. zw. zum Zwecke allfälliger Erweiterungen der Anstalt und wurde vorläufig die Errichtung

von Luft- und Sonnenbädern ins Auge gefaßt und wird die Schaffung solcher Bäder im Laufe dieser Woche ermöglicht werden. Über die Richtigkeit dieser Bäder verweisen wir auf unseren Artikel vom 27. Juli d. J. und bemerken noch, daß eine Lusthütte mit oder ohne Möbeln zu vermieten ist. Nähere Auskünfte erteilt der Kassier Herr Josef Kasimir.

(Feuerwehrrübung.) Am 25. d. M. nachmittag fand in der Ungartorgasse eine Übung der freiwilligen Pettauer Feuerwehr statt, welche der Feuerwehrhauptmann Herr Stedte sen. persönlich leitete. Die Übung rief lebhaftes Interesse der Passanten hervor und es war wirklich eine Lust zu sehen, wie wacker unsere brave Feuerwehr zu klettern versteht und wie schnell und pünktlich alle Befehle ausgeführt wurden. Die Apparate funktionierten tadellos. Diese Übung hat gezeigt, daß unsere wackeren Feuerwehrmänner wie bisher, auch in Zukunft bei einem Unglücksfalle ihren Mann stellen werden.

(Feuerwehrausflug.) Heute veranstaltet unsere wackere Feuerwehr ihren Jahresausflug nach Burmberg. Sammelpunkt: Gasthaus Bratscho sen. (Weißes Kreuz). Abfahrtsstunde: 2 Uhr Nachmittag.

(Musikerausflug.) Heute Nachmittag findet ein Ausflug der Angestellten des hiesigen Musikvereines nach Burmberg statt. Zusammenkunft vor dem Gebäude der städtischen Sparkasse. Abfahrtszeit 2 Uhr Nachmittag.

(Zirkus Viktor.) Seit dem 29. d. M. spielt in unserer Stadt der Zirkus Viktor. Gleich die erste Vorstellung Freitag abends hatte ein reichgewähltes Programm. Allerdings schien uns diese erste Vorstellung überhastet, da das Zirkuszelt noch knapp vor der Vorstellung aufgestellt werden mußte. Die mit 16 Mann angefordigte Musik zählte sammt dem Herrn Kapellmeister nur 5 Mann, dafür spielten diese herzlich schlecht. Den auftretenden Künstlern gebührt jedoch volles Lob. Besonderen Beifall erntete der Herr Direktor Viktor mit der Vorführung seiner wirklich großartig dressierten Pferde. In Frau Direktor Viktor lernten wir eine vorzügliche Reiterin kennen. Der Luftballanzug von Les Clairs fand ungeteilten Beifall. Ebenso Konj. Bellioni, der Wundermensch. Wohl als interessanteste Püce muß jedoch das Auftreten des Clown Alfred Barter aus Liverpool mit seiner Menagerie angesehen werden, wohl dressierte Hunde, sowie eine reitende Kage erregten stürmische Heiterkeit. Originell und neu ist jedenfalls die Vorführung zweier dressierter Schweine. Das eine kaum 6 Monate alt, hat sich als ein sehr guter Reitskünstler bewährt. Das zweite, 9 Monate alt, wird von einem Knaben geritten, wobei man einen ganz tüchtigen, wirklichen Schweinsgalopp sehen kann, welcher wahre Lachstürme hervorruft. Das Ballett hält sich recht wacker und dürfte besonders heute lustig ausfallen, da ein Clownballett von 30 Personen zur Darstellung gelangen soll. Die Vorstellungen werden immer, was in Pettau wohl Wunder nehmen muß, sehr gut besucht. Heute finden zwei Vorstellungen statt, die erste 4 Uhr Nachmittag, die zweite abends 8 Uhr. Morgen Montag ist die Abschiedsvorstellung und wird hierbei eine silberne Taschenuhr ausgelost werden. Jeder Besucher erhält zu diesem Zwecke ein Los. Der glückliche Gewinner wird auf diese Weise billig zu einer Uhr kommen, nachdem er obendrauf einen sehr unterhaltenden Abend verlebt hat. Der Zirkus begibt sich von Pettau nach Fünfkirchen.

(Sandbäder für Heilzwecke bei Pettau.) Willst Du in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah! Manch ein Pettauer besucht die Heilbäder von Grado, Bistrian, Beldes, etc. und ahnt nicht, daß er ähnliche Heilmittel, wie er sie dort findet, in unmittelbarer Nähe von Pettau finden könnte. Dort, wo die Grajena in einen Drauarman mündet, wenige Minuten unter dem Gaswerke sind die herrlichsten Sand-, Schlamm- und auf der Insel die sonnigsten Luft- und Sonnenbäder leicht einzurichten. Jetzt werden die

noch die schaffende Hand erwartenden Orte nur von unserer Jugend besucht, die dort ihr munteres Spiel treibt. Wie wäre es, wenn der Badeverein, den kleinen Ort Topolschitz bei Schönsteinz um Muster nehmend, diesen Platz für ein derartiges Bad einrichten würde. Pettau bietet durch seine günstige Lage an der wogenden Drau nicht nur die herrlichsten Bäder für Kaltwasserkuren, sondern manche Plätze wie der obgenannte könnten leicht auch für moderne Licht- und Sandkuren eingerichtet werden. Viele Schätze sind noch zu heben und dieser wäre leicht zu gewinnen und böte nicht nur den Heimischen, sondern auch manchem fremden Gaste ein vortreffliches Mittel zur Festigung der Gesundheit. Wer wagt, gewinnt und jemehr Pettau bieten kann, desto beliebter, besucht und wohlhabender wird es werden. St.

(Nächtliche Süberrien.) In jüngster Zeit finden gewisse Leute ihre Freude daran, in später Nacht die Ruhe dadurch zu stören, daß sie an verschiedenen Haustüren die dort angebrachten Glockenzüge ziehen oder die elektrischen Glockenwerke in Bewegung setzen, wodurch die Hausbewohner in ihrer Ruhe gestört werden. Hoffentlich gelingt es, aller Schuldtragenden bald habhaft zu werden und diesem Unfuge durch eine entsprechende Bestrafung ein Ende zu machen. Die Namen zweier derselben sind bereits der Polizei bekannt.

(Eine slovenische Unterhaltung und eingeschlagene Zähne.) Bergangenen Sonntag fand im Gasthause des Windisch in Kartschovina eine slovenische Unterhaltung statt. Der bei einem hiesigen Geschäftshause bedienstete Knecht Lukas Struzl erschien im genannten Gasthause, allwo es schon entsprechend begeistert zuging. Struzl ließ sich nun zu dem ungeheuren Verbrechen verleiten, ein Getränk in deutscher Sprache zu verlangen und überhaupt deutsch zu sprechen. Er wurde sofort dafür von den slovenischen Festgästen zwar nicht gelyncht, aber doch derartig gastfreundlich aufgenommen, daß er bei dieser lebenswürdigen Aufnahme drei lerngejunge Zähne eingebüßt hat. Natürlich werden einige der menschenfreundlichen slovenischen Festteilnehmer bald bei einem Nachfeste im hiesigen Strafgerichtsgebäude mitwirken müssen.

(Unfall im Rann bei Pettau.) Am 28. d. M. stürzte Katarina Kosel, Besitzergattin aus Leskovez vor dem Gasthause des Herrn Sowitsch am Rann vom Wagen und geriet unter die Pferde. Der rasch herbeigeholte Arzt Herr Dr. Stuchez verband ihr die empfangenen Verletzungen, worauf sie bei Verwandten untergebracht wurde. Die Verletzungen erwiesen sich als leichte und es ist nur der energischen Hilfe der Passanten zu danken, daß ein größeres Unglück nicht stattgefunden hat.

(Generalversammlung.) Sonntag am 31. August um 2 Uhr nachmittag findet im Gasthause „Topolovec“ die erste Generalversammlung des Militär-Veteranen-Vereines in Maria-Neustift bei Pettau statt. 1. Berlesung der genehmigten Statuten. 2. Aufnahme der wirklichen Mitglieder. 3. Wahl des Vorstandes, dessen Stellvertreters und des Ausschusses. 4. Allfälliges.

(Diebstahl.) Dem Reuschler Johann Komut in Dragovitsch, wurden in der Nacht zum 20. August 1902 Kleider, verschiedene Lebensmittel, Schmalz, Speck und Baargeld im Gesamtbetrage von 80 Kronen von unbekanntem Täter entwendet.

(Diebstahl.) In den der steiermärkischen Sparkasse gehörigen, in Johannsberg gelegenen Beimgartenanlagen wurden heuer schon im Monate März Neben und Nebenetzlinge gestohlen, ohne daß man der Täter habhaft werden konnte. In der vorigen Woche ist es jedoch der Gendarmerie in Maria-Neustift gelungen, die Täter zu eruiieren und sind Georg Stela sen., dessen Sohn Franz und der Tagelöhner Josef Krivec aus Kotschitsche, Bezirk Rohitsch, dem Bezirksgerichte Pettau eingeliefert worden.

(Kauferei.) Am 24. August versammelten

sich im Gasthause des Franz Bratschitsch in Neudorf mehrere Burschen. Dieselben fingen dort zu raufen an, verletzten sich gegenseitig und wurden beratt renitent, daß der Gastwirt die Gendarmerie in Anspruch nehmen mußte, worauf Franz Mlaker und Johann Sorek arretirt und dem k. k. Bezirks-Gerichte Pettau eingeliefert wurden.

(Feuerbereitschaft.) Vom 31. August, bis 6. September, 1. Kommando des 1. Zuges, Zugführer Larentschitsch, Kommandant Martichitsch. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

Bermischtes.

(Vom Schnellzuge getödtet.) Am 23. d. M. 1/2, 3 Uhr nachmittags hat der aus Triest kommende Schnellzug in unmittelbarer Nähe der Station Rötlich bei Marburg einen kaum 5 jährigen Knaben überfahren. Der Knabe spielte ohne Beaufsichtigung zwischen den Schienen mit Steinen. — Der Maschinenführer bemerkte ihn erst, als es zum Bremsen schon zu spät war. Als der Zug zum Stehen gebracht worden war, lag man unter den Rädern den gräßlich verstümmelten Körper des Knaben hervor. Es waren ihm beide Füße abgeschnitten und der Kopf schwer verletzt worden. Der Knabe wurde in den Zug aufgenommen, um in die Krankenkasse abzugeben zu werden, er erlag jedoch noch bevor der Schnellzug die Station Marburg erreichte, den erhaltenen Verletzungen.

(Oh dieser Storch!) Es ist eine allbekannte Tatsache, daß der Storch die Kinder bringt. Daran gibt es nicht zu rütteln. Er geht wohl recht launisch dabei vor; dem einen Vater versagt er den Stammhalter, dem andern bringt er gleich Vierlinge; mit derlei muß man sich abfinden. Kürzlich trieb er es in einem pommerschen Dorf aber doch zu bunt. Auf der Gutscheune stand die Wiege seiner jungen Brut, die wochenlang unangefochten blieb. Da wurde eines schönen Abends eine lange Leiter angelegt und ein Arbeiter kletterte langsam und bedächtig zur First des Daches hinauf. Man hörte ihn, als er in das Nest hineinsehen konnte, ausrufen: „Jao, hier is't!“ Plötzlich sah man etwas Weißes herunterflattern. Zerstörte eine frevle Hand das häusliche Glück der Storchfamilie? Weit gefehlt! Der weiße Gegenstand war ein — Kinderhemdchen, Papa das der Storch auf der benachbarten Bleiche aufgehoben hatte. Zu welchem Zweck, das ist schwierig zu entscheiden. Vielleicht erfolgen in Zukunft die Lieferungen inklusive Emballage.

(Der Papst und sein Maler.) Dem Pariser „Gaulois“ wird von einem eben aus Rom zurückgekehrten Mitarbeiter eine hübsche Anekdote erzählt, die beweist, daß der Papst die Ironie meisterhaft zu handhaben versteht. Der Papst wird bekanntlich unaufhörlich von Künstlern bestürmt, sich von ihnen abkonterfeien zu lassen. Letzthin wurde einem italienischen Maler diese flehentlich erbetene Ermächtigung erteilt und er machte sich sofort an die Arbeit. Das Porträt, das er nach langen Sitzungen fertig stellte, legte nun aber Beweis von recht geringem Talente, wenn auch von gutem Willen ab. Das hinderte den Maler nicht, Leo XIII. zu erjuchen, sich das Bild anzusehen und einen Spruch aus dem Evangelium darunter zu schreiben. Der Papst sah sich das Werk auch wirklich an, war aber sichtlich darüber verlegen, eine Ähnlichkeit mit sich in ihm zu entdecken. „Wiegt Ihnen denn wirklich so viel an meinem Autograph?“ fragte er. „Ungeheuer viel heiliger Vater,“ erwiderte der Maler hastig. Leo der XIII. überlegte eine Weile und ein ironisches Lächeln glitt über seine Lippen. Er erinnerte sich des 29. Verses des 14. Kapitels Matthäi, der auf ein Wort Christi anspielt, als der Heiland plötzlich mitten in einem Sturme seinen verzweifelnden Jüngern sich zeigt. Er nahm einen Bleistift und schrieb die Worte Christi hin. Verdutzt las der Maler: „Erschreckt Euch nicht; ich bin es wirklich. Leo XIII.“

(Volksfest der freiwilligen Feuerwehr Cilli.)

Die freiwillige Feuerwehr Cilli bedarf zur Ergänzung ihres Geräteparkes und ihrer Ausrüstung — um auf der Höhe des modernen Feuerwehrowesens zu stehen — eines größeren Fonds und veranstaltet im Vertrauen auf die zu diesem Zwecke stets bereite Hilfswilligkeit der Stadtbürger am 7. und 8. September ein großes Volksfest. Der Mithilfe der Cillier Damen hat sich die Feuerwehr bereits versichert, denn sie sind es ja stets gewesen, die einem nationalen oder gemeinnützigen deutschen Unternehmen in nimmermüder Schaffenskraft und Arbeitsfreudigkeit zum Gelingen verholfen haben. Auf der der Stadt gehörigen Festwiese wird sich eine kleine Stadt von Buden erheben, deren Damen den Mäden und Dürstenden frisches und kräftiges Labfal kredenzen werden, während in anderen Buden deutscher Humor und Witz den Sorgenbeladenen über schwere Stunden hinweghelfen wird. Die stramme deutsche Feuerwehr Cilli's ist wohl einer kräftigen Unterstützung wert, welche zu dem noch leicht gewährt werden kann, wenn man sich bei geringer Geldausgabe außerdem noch vorzüglich unterhält. Dann ist sie aber auch ein wichtiger Faktor im Kampfe der schwerbedrohten untersteirischen Stadt gegen unseren gemeinsamen tödlichen Feind. Dem Feste wird heute schon von der Bevölkerung Cilli's und der Vorstädte mit wachsendem Interesse entgegengekehrt und — soweit wir wissen — scheint es eines der großartigsten bisher abgehaltenen werden zu wollen. Darum! Am 7. und 8. September auf nach Cilli!

(Verein Südmark.) Der eifrigen Arbeit des Herrn Rechtsanwaltes Dr. Ernst Klausner, des Obmannes der Südmark-Ortsgruppe in Deutsch-Wandsberg und des Herrn Berwalters Hans Beshany in Schwandberg ist es gelungen auch in diesem letzteren Markte eine Ortsgruppe zu bilden; deren gründende Versammlung, der als Vertreter der Hauptleitung Herr Direktor Alexander Pefendorfer beizuwohnen, war am 24. d. M. Nun wird wohl Groß-S. Florian bald nachfolgen. Auch steht die Gründung der Frauengruppen zu Wartberg im Märzale und zu Smunden in Oberösterreich in naher Aussicht, deren Satzungen bereits die behördliche Genehmigung erhalten haben.

Humoristische Wochenschau.

Um die nächste „Humoristische“ zu schreiben, die natürlich von einem höheren Standpunkte geschrieben sein soll, stieg ich hinauf auf den Stadtturm.

Ich begab mich zu diesem Zwecke in den Pfarrhof. Dort wurde ich zum Herrn Wehner geführt. Weil nun dieser Herr einen langen schwarzen Rock trägt und glatt rasiert ist, habe ich ihn mit Hochwürden angeprochen und um den Schlüssel zum einsam dastehenden Pfarrturm gebeten. Er wurde daraufhin sehr freundlich und händigte mir den Schlüssel sofort ein.

O ehrfamer alter Turm! Ehrfame Treppen! Nein, einstürzen wirst du entschieden nicht! Auch die Sparren sind noch viel besser als die vom Stefansturm in Wien! Ich stieg hinauf bis zum letzten Fenster, um das unter mir liegende Pettau und die Umgebung in Augenschein zu nehmen! Unglückseligermaßen erwachte ich gerade das Fenster, aus dem ich gegen Polstrau schauen mußte. Was sehen meine Augen? Herr Hofrat Ploj, umgeben von 5 Kaplänen schreitet stolz von Polstrau her! Als Siegestrophäe schwingen sie einen Zwiebelkranz und auf dem Panier prangte in goldenen Lettern die Aufschrift: „Tod dem „Stajerc!“

Neugierig neigte ich mich aus dem Fenster, neugierig sah ich hinab in die schwindelnde Tiefe, ahnungsdrüsteres Grauen durchzog meine Seele, ich verlor das Übergewicht und stürzte vom Turme herunter! Draußen angekommen, hörte ich noch die Leute sprechen: „Gut weg!“ Und ich war tot!

Und meine Seele trennte sich vom Leibe und flog, ohne vor den höheren Richterstuhl zu kommen, direkt zur Hölle. Am Eingang erblickte ich die von Dante fabrizierte Aufschrift: „Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung schwinden!“

Ich sagte: „Na, da eini mag i net!“ Einer von den Schwarzen begleitete mich sodann in das Fegefeuer. Hier werden bekanntlich die lässlichen kleinen Sünden abgehüßt. Ich spreche stolz mit Schillers Moor: „Herrgott, mit Kleinigkeiten habe ich mich nie abgegeben“ und ich gehe weiter. Jetzt bleibt mir natürlich nichts anderes übrig, als in den Himmel zu gehen. Es hat allerdings mit dem Petrus einige Auseinandersetzungen gegeben, doch ich kam schließlich doch hinein. Ich begrüßte zuerst die bekannten Engeln und wurde hierauf einigen Unbekannten vorgestellt.

Um die kleinen Heiligen war mir so wie so nicht viel und ich ersuchte den Petrus, mir die Großen zu zeigen! Zum Beispiel den Liguori. Mir wurde sofort willfahrt!

Der Liguori machte ein Gesicht, als ob er mit Herrn Dr. Bruneu Bruderschaft getrunken hätte, doch führte er mich freundlich weiter.

Da bemerkte ich einen Stuhl, auf den unbedingt ein Vorkisender sitzen muß. Rechts ein Saal voll „Schindra“ 16-prozentig, links ein Saal voll „Schindra“ 18-prozentig. In die Mitte kommt, wie Liguori gemeint hat, ein Doktor von Laibach. Soll schon unterwegs sein! Und die Engeln, sie sangen: „Zivijo hl. Doktor Zlindra.“

Da ich kein politisches Gefühl habe, ging ich weiter und sah mir verschiedene Stühle, groß und klein, an. Schüchtern fragte ich:

„Wo wird denn eigentlich Schegula und Koroschek sitzen? Liguori sagte: „die sitzen überhaupt nicht, die — zählen!“

Herr von Ralschberg ist auch anwesend. Ganz gemütlich spielt er mit dem Attila eine Mariajochpartie, denn Herr von Ralschberg ist, seitdem er in die Weitschach gezogen, absolut — maustot. Während ich mit diesem genannten, gewesenen, pensionierten Redakteur spreche, kommt der Staatsanwalt daher und ruft mir zu: „Du Redakteur, du mußt sofort zurück auf die Erde, denn du trägst ja noch eine Schmutzgerichtsverhandlung wegen der Pettauzeitung am Hals!“ Und so wurde ich direkt wieder in das deutsche Vereinshaus befördert und lebe fröhlich weiter. Oder soll ich tot sein? Nein, just nicht!

Was soll man trinken? Es ist dies eine oft gehörte Frage in jener Zeit, in welcher die übermäßige Gult der Sonne lähmend und ermattend auf uns einwirkt und der Staub der Straßen unsere Kehlen trocknet. Das Bier und purer Wein ebenso wie warme Getränke nicht die Eignung besitzen, die Müdigkeit zu beheben, ist eine bekannte Tatsache, doch auch mit den populären „Sprichern“ hat es seine eigene Bewandnis. Denn nicht jedes Mineralwasser ist darnach angetan, den Körper so recht zu beleben und zu erfrischen, ohne andererseits einen ungünstigen Einfluß auf einzelne Organe auszuüben. Das Trinken von einfachem Sodawasser ist mit Recht ziemlich abgekommen, wir sagen mit Recht, denn es ist bei der heutigen Billigkeit guter Mineralwässer wahrlich nicht zweckmäßig, für mit künstlicher Kohlensäure imprägniertes Brunnenwasser, das im besten Falle ein momentanes Durstgefühl befriedigt, in diätetischer Beziehung sich jedoch vollkommen indifferent verhält, gleich hohe Preise zu zahlen, als für diese. Wenn gut geroten werden soll, dem ist als bestes und weitaus gesündestes Erfrischungsgetränk Rohitscher „Tempelquelle“ zu empfehlen. Ein junger, säuerlicher Wein mit „Tempelquelle“ ist ein Genuß und nicht minder angenehm trinkt sich dieser Säuerling mit Fruchtstößen oder Milch. In allen Fällen erzeugt er einen überaus angenehmen pikanten Geschmack, belebt und erfrischt den ganzen Körper und wirkt appetitanregend. Man erhält „Tempelquelle“ in allen Handlungen und Restaurationen.

Gut erhaltenen
Bösendorfer-Flügel
verkauft billigst
W. Blanke in Pettau.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

ANNONCEN

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courabücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dasselbe Befert Kostenschätze, Entwürfe für zwackmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Inserions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien, I., Seilerstätte 2.
Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Brüssel, Friburg a. N., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Adressen

aller Berufe und Länder zur Versendung von Offerten behufs Geschäftsverbindung mit Portogarantie im Internat. Adressenbureau Josef Rosenzweig & Söhne, Wien, I., Bäckerstrasse 3, Internrb. Telef. 8155. Prosp. franco.

Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingerichtet mit Motoren-Betrieb, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospekte, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitkarten, Tansordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Brochüren und Werken.

Eigene Buchbinderei.

Honig

Am Annahof oder in Pettau, Herrngasse Nr. 13, I. St. ist echter

Blüten-Schleuderhonig zu verkaufen.

Vinzenz Glatz, Annahof.

Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.

Gurken-Essig

vollkommen alte, abgelegene und gut ausgesäuerte Ware, welche das Anlaufen verhindert, empfiehlt

F. C. SCHWAB
Pettau.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Zeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten die besten Rufe seit 38 Jahren bestehende gute Centr. Annoncen-Bureau

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grttrimgorgasse 12.

Reuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenkatalog gratis.

Im Hause Minoritenplatz Nr. 5 ist eine

Wohnung samt Gewölbe
zu vermieten.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Neuwuchs der Haare! Kein Kahlkopf mehr!

Ein bemerkenswertes Mittel, welches Mann, Frau und Kind gradevolles Kopfhaar verleiht. — Verhindert das Ausfallen der Haare, macht das Haar dicht, beugt Schuppen, Schorf, Kopffinnen und macht jedes Haar schwer, lang und seidenschmeid. — Fröhlich ergrautes Haar erhält ohne Färbung seine natürliche Farbe wieder. Garantiert Neuwachstum der Haare auf kalten Köpfen, sowie Augenbrauen und Wimpern.

Unter dem Namen „Loveria“ ist in Amerika ein Mittel gefunden worden, welches einen langen und wunderbar spitzigen Haarwuchs erzeugt. Da „Loveria“ ein rein pflanzliches Produkt ist, so brauchen Sie mit dessen Anwendung nicht im Geringsten zu zögern, da es für die zarteste Kopfhaut vollständig harmlos ist.

Es gibt keinen Grund, weshalb Sie oder Ihre Kinder kahlköpfig, armen Haarwuchs haben sollten. Gesundes Haar ist als Schutz sowohl Sommer als Winter notwendig und ohne gesunden Haarwuchs sind Kinder oder Erwachsene leicht Erkrankungen unterworfen. Krantheit der Mutter oder des Kindes paralytisch oft die Haarwurzel und die Natur braucht Jahre, um diesen Mangel zu erziehen. Wer kann aber an den Eigenschaften dieses wunderbaren Mittels zweifeln bei den Tausenden von Köpfen, welche wie von Personen besitzen, deren Glaubwürdigkeit über allen Zweifel erhaben ist.



Es gibt keine Zufriedenheit mehr für Schuppen, Ausfall oder Kahlheit, wir zeigen die Lösung deutlich an!

Herr Adolfg. Schmitt Berlin von Hohenzollern: Bitte noch 2 Flaschen „Loveria“.

Frau Baumweller Martha Notke in Sossau (Deutschland): Mit der Flasche „Loveria“ war ich sehr zufrieden und hat selbige sofort neuen Haarwuchs erzeugt.

Herrn Käthe Sieber, Düsseldorf: Wollen Sie gefälligst hierher noch 6 und ein halbes Gramm 1 Flasche „Loveria“ senden.

Frau Emma Pollak, Leipzig: Da ich mit dem Erfolge des „Loveria“ sehr zufrieden bin, erlaube ich mich noch 1 Flasche zu senden.

Herrn Ida Löber in Weiden: Bitte mir noch 1 Flasche „Loveria“ zu senden; das Mittel bewährt sich sehr.

Herr J. Schiller in Wien: Ich hatte lange Jahre einen Kahlkopf und begann vor einigen Monaten Ihr „Loveria“ anzuwenden. Nun ist meine ganze Kopfhaut dicht mit Haaren bedeckt. Was viele Kräfte nicht vermochten, brachte Ihr „Loveria“ zu Stande.

Herr E. Neumann, Basel: Nachdem ich viele andere Mittel erfolglos angewendet, hatte Ihr „Loveria“ geradezu wunderbare Wirkung. Eine tolle Stelle, welche ich sehr lange hatte, wurde mit neuen Haaren besetzt.

Herr Josef Karlich, Pest (Ungarn): Ich hatte nach einer Krankheit meine Haare gänzlich verloren und habe nach Anwendung von 2 Flaschen Ihres „Loveria“ wieder meinen früheren spitzigen Haarwuchs erreicht.

Frau E. Kossány, Budapest: Ich erlaube mir ich an Ihren Fall. Seitdem ich Ihr „Loveria“ gebraucht, fallen mir keine Haare aus und meine Haare wachsen nach.

Durch „Loveria“ werden die Haarwurzeln in höchst befriedigender Weise wieder angeregt. Das junge Haar entsteht und wächst in erstaunlicher Schnelligkeit. Mütter kleiner Mädchen, deren Haar dünn und augenscheinlich fast ganz leblos ist, werden besonders von den erdäunlichen Wirkungen dieses wunderbaren Mittels entzückt sein. Während das Präparat dazu bestimmt ist, bei älteren Personen Schuppen, Ausfallen der Haare und Kahlheit zu heilen, ist es für jede Mutter wichtig, zu wissen, daß es ein Mittel gibt, welches ihren kleinen Lieblingen herrliche Haare verleiht.

Drei einer großen Flasche „Loveria“, mehrere Monate antretend, 5 K., 3 Flaschen 12 K., 6 Flaschen 20 K. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldbeifügung durch das europäische Depot:

M. Feith, Wien, VII. Mariahilferstr. 38.

Vorwarnung! Dieses Insekt wird in unzulässiger Weise nachgemacht. Man wisse jede Flasche genau, deren Etikette und Verpackung nicht einen Kopf und die Beschriftung „Loveria“ trägt. Kopf und Namen sind gefälligst geschützt. Außerdem ist jede Flasche mit Originalpackung versehen.



Auf ein Stückchen Zucker nehme man Bedarf 20 bis 40 Tropfen, um den Verdauungsprozess zu befördern und schleimlösende, reinigende Wirkung herbeizuführen von

A. Thierry's B A L S A M

mit der grünen Nonnen-Schutzmarke und Kapselverschluss mit eingepprägter Firma: **Allein echt.** — **Erhältlich** in den Apotheken. — Per Post franco 12 kleine oder 6 Doppelflacons 4 Kronen. Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED, Schutzengel-Apotheke in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Man vermeide Imitationen und achte auf die in allen Kulturstaaten registrierte grüne Nonnenschutzmarke.

Schweizer Uhren-Industrie.

Nur 16 K.



Allen Kaufmännern, Offizieren, Hof-, Jagd- und Kutschleuten, sowie Jedem, der eine gute Uhr braucht, zur Nachricht, daß wir den Klein-Verkauf der neuveränderten Original-Gewer 16kr. „Elyon-Gold-Blau-Rem.-Uhren“ System „Glashüt“ übernommen haben. Diese Uhren besitzen ein antimagnetisches Präzisionswerk, sind genau reguliert und erprobt, und liefern wir für jede Uhr eine 3jährige schriftliche Garantie. Die Gehäuse, welche aus drei Dedeln mit Sprungdeckel (Gewichte) bestehen, sind hochmodern, praktisch angefertigt und aus dem renommierten, absolut unerschütterlichen, amerikanischen Gold-Nickel hergestellt und außerdem noch mit einer Platte 16 Karat. Gold überzogen und besitzen daher das höchste von jedem Goldes herart, daß sie selbst den höchsten von einer sehr goldenen Uhr, die 200 K kostet, nicht zu untergeben hat. Einzige Uhr der Welt, welche mit dem Goldensystem verliert. 10.000 Nachbestellungen und ca. 5000 Bestellungen innerhalb 6 Monaten erhalten. Preis einer Herren- oder Damen-Uhr nur 16 K netto und 18 K brutto. In jeder Uhr ein Feder-Federal gratis. Hochlegante, moderne Goldplatin-Nickel für Herren und Damen (auch Halbfrauen) 4 K., 5 K. und 6 K. Jede nichtkonvertierende Uhr wird anstandslos zurückgenommen, daher kein Risiko! Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldbeifügung.

Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Versandhaus „Chronos“ Basel (Schweiz). Briefe nach der Schweiz kosten 25 h, Postkarten 10 h.

Zur Bedarfszeit

empfehle den geehrten

Wiederverkäufern und Privatkunden:

Hoch I. Halbmenthaler- und Primsenkäse, ungarische Salami, Paprika- und Tafelspeck ganz und gehackt, feinstes Tafel-, Speise- und Kernöl, Knorr's Hafermehl und Haferflocken, Magi's Suppenwürze, Sauerwasser: Königsbrunnen u. Rohitscher Tempel-Quelle in grossen und kleinen Flaschen, Kaffee von K 2.40 bis K 3.60 per Kilo in besten Qualitäten franko jeder Poststation von 4 1/2 Kilo. Fliegenpapier (Tanglefoot) u. a., Fliegenleim; Ölfarben, Firnis, Lacke, Fussbodenlacke, Linoleum, Email-lackfarben, schwarz, weiss, grün, rot, blau, Pinsel, Carbolinum, Theer, Judendorfer Roman- und Portlandcement, anerkannt beste Sorte, Konfetti, Schlangen, Lampions, sogenanntes Zimmer- und Gartenfeuerwerk in 15 Sorten, bengalische und Sturm-zünder, Wasch- und Toilette-Seifen in grosser Auswahl und viele andere Artikel.

Zahlreichem Zuspruche gerne entgegenehend, versichere beste und billigste Bedienung. Hochachtend

Jos. Kasimir, Pettau

Spezerei-, Material-, Farbwaren- und Produktenhandlung, Bier-Depôt von Brüder Reininghaus.

Pettauer Ansichtskarten

à 2, 3, 4 und 5 kr.,

Künstlerkarten

in feinsten Ausführung sind zu haben in der Buch- und Papierhandlung

W. BLANKE, Pettau.

Prämiert mit Ehrenkreuz und goldener Medaille Paris und Wien 1902.

Schönheit ist der Frauen Sieg.

Die erreicht man nur mit Mme. B. Schaffer's Schönheitsmitteln.

Margit-Milch und Original-Margit-Krème.
Margit-Puder, in 3 Farben, per Dose K 1.40.
Margit-Seife per Stück 70 Heller.

Margit-Milch ist das beste Schönheitsmittel, macht den Teint blendend weiss, macht die Haut zart und frisch, bedeckt alle Hautschäden. Preis einer Flasche 2 Kronen. — Original-Margit-Krème ist die beste kosmetische Krème zur Erzielung eines jugendfrischen Teints. Dieselbe entfernt in kürzester Zeit Leberflecke, Sommersprossen und alle Unreinheiten der Haut. Margit-Krème soll von jeder Dame gebraucht werden. Preis 1 Tiegel 2 Kronen. Versandt per Nachnahme überall hin.

Mme. Betty Schaffer, Niederlage: Wien, I., Wolfzeile Nr 5.
Wegen fälschlicher Nachahmungen achte man genau auf den Namen Betty Schaffer.

IN GESUNDHEITLICHER BEZIEHUNG ist ROHITSCHER „TEMPELQUELLE“ entschieden das BESTE ERFRISCHUNGSGETRÄNK.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.

Frauenliebe.

Novelle von Paul Vllh.

(Schluß.)

Zuit glückstrunkenen, sinnenden Augen sah Fräulein Melanie da, schaute in die blühende Herrlichkeit, lauschte auf das märchenheimliche Raunen des Windes, der durch die Baumkronen flüsterte, und faltete in stiller Glückseligkeit betend die Hände.

Und eines Tages, als sie wieder so weltvergessen allein dasah, ward in ihrer Seele etwas lebendig, das nach Gestaltung verlangte. Und langsam, wie mechanisch, holte sie Stift und Notizbuch hervor, und begann zu schreiben.

Verse wurden es. Ein Liebesgedicht. Glühende glückstrunkene Worte der Liebe. Der jauchzende Ausschrei einer reinen Seele, die, so lange im Dunkel geschmachtet, nun das helle Licht der Sonne erblickt, nun zum erstenmal die überirdische Wärme des neu entstehenden Frühlings durchlebt, und die nun in liebestrunkener Glückseligkeit die Augen wie im Traum schließt und auf den Kuß des Geliebten wartet, der auch sie zu neuem Leben erwecken soll.

Als sie das Gedicht las, und es wieder und wieder las, kam eine ruhige friedliche Stimmung über sie. Nun war ihr wohl, nun war es frei geworden in ihr. Was nach Ausdruck verlangte, war nun zur That geworden. Und sie freute sich der Arbeit, denn sie hatte das Gefühl, daß es ein gutes Gedicht geworden war.

Blötzlich kam ihr eine Idee. Mit fester, sicherer Hand schrieb sie über das Gedicht die Worte: An meinen lieben Freund!

Und nun lief sie heim und legte das Gedicht in ein Buch, das er heut ansehen wollte.

Um fünf Uhr kam er. Müde und abgepannt, und verärgert auch noch. Es war kein glücklicher Tag für ihn gewesen.

Sie merkte sofort seine Mißstimmung, und um so mehr gab sie sich Mühe, liebenswürdig zu sein, um ihn aufzuheitern. Aber auch sie hatte heute kein Glück damit. Nur unsicher konnte sie die innere Unruhe verbergen, — sie dachte daran, wie das Gedicht auf ihn wirken würde, — und so ersahen ihr Lächeln unnatürlich und ihre Liebenswürdigkeit gemacht.

Zum erstenmal, so lange er sie kannte, fiel ihm das auf. Und es enttäuschte ihn, denn er hielt sie für so groß und erfahren, daß sie solcher weiblichen Kofetterien nicht bedürfte. Seine Mißstimmung wurde dadurch nicht besser.

Nur langsam floß die Unterhaltung dahin; es wollte keine rechte Stimmung aufkommen. Blötzlich nahm er das Buch auf, das sie für ihn zurecht gelegt hatte.

Sofort erhob sie sich und verließ unter irgend einem Vorwande das Zimmer. Aber sie blieb im Nebenzimmer und lugte durch die Portiäre.

Gleichgültig blätterte er in dem Buch. Da fand er das Gedicht.

Und er las es, erstaunt las er es noch einmal, dann legte er es zurück ins Buch, dann stand er auf, trat aus Fenster und schaute hinunter auf das Getriebe der Straße.

Gleich darauf trat sie wieder ein.

Da ging er ihr entgegen, reichte ihr die Hand und sagte: „Sie entschuldigen mich heute wohl, Fräulein Melanie, — erstens bin ich nicht ganz munter, muß noch ein wenig an die Luft, und dann habe ich noch wichtig zu arbeiten, — ich übernehme nämlich demnächst die Vertretung eines erkrankten Kollegen in Dresden, und da werde ich wohl zwei bis drei Wochen fortgehen müssen. Also Sie sind mir nicht böse, was? Auf Wiedersehen denn!“ Und ehe sie noch ein Wort erwidern konnte, war er bereits draußen.

Wie im Traum stand sie da und sah ihm nach.

Was war denn mit ihm vorgegangen? War es denn die Wirkung

des Gedichtes? Er war ja wie umgewandelt! Sprache, Blicke, Gesten, alles, alles war anders als sonst. Etwas Fremdes war da, das fühlte sie deutlich, etwas Kaltes, das trennend zwischen sie beide trat. Und diese Erkenntnis machte sie erschauern bis in die Seele hinein.

Den ganzen Abend, die ganze Nacht und auch den folgenden Tag noch bedrückte sie diese entsetzliche Angst. Mit fiebernder Ungeduld wartete sie auf die fünfte Stunde, — da mußte er ja wiederkommen, und da würde sie ihn fragen, was ihn verlegt hatte.

Es wurde fünf, aber er kam nicht. Ein Briefchen wurde gebracht, das ihn entschuldigte, da er gleich abreisen müsse. Das war alles.

Nun begannen furchtbare Tage für sie, Tage der qualenden Angst und des peinigendsten Zweifels. Schlimmer aber noch waren die Nächte, denn sie fand weder Ruhe noch gleichmäßigen Schlaf.

Jeden Morgen wartete sie auf einen Brief, auf ein paar erklärende Zeilen, die ihr den Frieden wiedergeben sollten, aber nichts kam, nichts als einige Karten mit wenigen gleichgültigen Worten und flüchtigen Grüßen.

Das ertrug sie nicht. Ihr Aussehen war krankhaft. Angst und Zweifel hatten ihre verwüstenden Spuren eingegraben. Fort war die Jugend, fort war der Reiz der Schönheit, fort die Ruhe, fort die Hoffnung. Alt sah sie aus, alt, vergrämt und verbittert! Ihr Spiegel zeigte es ihr jeden Tag deutlicher.

Oh, wenn er sie so sehen würde! Dieser Gedanke raubte ihr den letzten Rest von Hoffnung.

Vierzehn Tage schmachtete sie, und nichts, was sie erwartete, kam an.

Da ertrug sie es nicht länger mehr. Sie schrieb ihm. Zwar bäumte sich das letzte Restchen von Stolz in ihr empor, aber sie erdrückte auch diese Regung, und schrieb ihm einen Brief.

Nur wenige Zeilen schrieb sie, auch erwoh sie genau Wert und Deutung der Worte, denn sie durfte sich nicht zu klein machen; nur wissen wollte sie, weshalb er so plötzlich gegangen war.

Und schon am übernächsten Tage war Antwort da. Ein langer, lieber Brief, — Worte und Töne, wie sie in der ersten Zeit der reinen Freundschaft zwischen ihnen gewechselt waren, — Worte echter Freundschaft, gute Trost- und Ratworte, und ganz am Schluß dann die paar Sätze: „Ich ging fort, weil ich nicht halten konnte, was Sie von mir erhofften.“

Bitternd und zagend las sie den Brief. Und sie las ihn wieder und wieder, bis ihr die Augen voll Thränen wurden und die Buchstaben durcheinander tanzten.

Dann schleppte sie sich nach dem Sofa, und dort sank sie ohnmächtig nieder.

Bestürzt lief die alte Kathi sofort zu dem Arzt, der eine Treppe tiefer wohnte.

Und zehn Minuten später lautete die ärztliche Diagnose: „Nervenfieber — größte Schonung.“

Furchtbare Wochen kamen nun. Immer ein Schweben zwischen Himmel und Erde für die Kranke. Die Aerzte machten besorgte Gesichter. Da half eben keine Kunst des Menschen mehr, da war man auf die Hilfe der Natur angewiesen.

Und siehe da, die Natur half auch. Die Krisis wurde überstanden und langsam, sehr langsam begann der Anfang der Genesung.

Endlich nach langen, schweren Leidenswochen sah die Kranke zum ersten Mal die Freiheit der Natur wieder.

Es war nun Hochsommer. Die Welt stand noch in Blüte, aber man begann schon, die ersten reifen Früchte einzuernten.

Matt, mit müden Augen, sah sie da in ihrem Krankenstuhl und sog die schwere volle Luft des Sommers ein. Ach, das that wohl!

Mit der frohen Behaglichkeit des Genesenen, der nach schwerem

Leiden dem Leben wiedergegeben ist, lehnte sie sich zurück in das weiche Polster und sah über die fruchtschwere Landschaft hin.

So wohlthig kam es nun über sie, so unsagbar wohlthig!

Nun ging sie wieder zurück ins Leben, — zwar ihre Hoffnung war dahin, ihr Stolz von ehemals war gebrochen, — aber nun blieb ihr noch ein Trost, und ein echter und guter Trost: ihre Arbeit! nun durfte auch sie ans Ernten denken! Und so fand sie sich zurück ins Leben.

Nach einem Jahr ungefähr sah sie Herrn Doktor Wolfram wieder. Es war in einer Gesellschaft bei einem ihrer Verleger, nur einige zwanzig Personen waren da, so daß man sich nicht gut aus dem Wege gehen konnte.

Melanie jah jetzt alt aus. Es hielt sie niemand mehr für jünger, eher schon für älter, als sie wirklich war. Aber sie machte auch nicht den geringsten Versuch mehr, ihr Aussehen zu korrigieren; nein, sie lebte jetzt, recht und schlecht, nur noch ihrer Arbeit.

Aber Doktor Wolfram erkannte sie sofort. Er ging zu ihr, begrüßte sie freundlich und erkundigte sich interessiert nach ihren Erfolgen.

Und ganz ruhig, ganz sicher, stand sie ihm Rede und Antwort. Kein Mensch konnte ahnen, wie nahe diese beiden Menschen sich einstmals gestanden hatten.

Da plötzlich wurde eine glockenhelle Frauenstimme hörbar: „Aber Männer, Männer, Du läßt mich ja hier unter all den fremden Menschen ganz allein!“ und gleich darauf kam ein entzückendes, frisches, kleines Fräulein angetrippelt.

Lächelnd nahm der Doktor sie am Arm und sagte zu Melanie: „Fräulein Walter, hier stelle ich Ihnen mein kleines Fräulein vor.“

Melanie wurde blaß und war einer Ohnmacht nahe, aber sie sammelte alle Kraft zusammen, hielt sich aufrecht, sah die kleine Frau genau und prüfend an, und sagte dann leise: „Sehr erfreut, gnädige Frau!“

Die aber reichte Melanie sofort ihre kleine zarte Hand hin und rief erfreut: „Ach, liebes Fräulein, wie mich das aber freut; nein, das kann ich Ihnen gar nicht sagen! Sie schreiben auch so einzügig süße Sachen, daß man gar nicht genug von Ihnen bekommen kann!“ Melanie lächelte, lächelte mit der überlegenen Miene der klugen Frau, die das Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit hat. Dann sagte sie verbindlich: „Sie sind sehr gültig, gnädige Frau.“



Herzog Siegfried in Bayern. (Mit Text.)
Von H. Littmar, Dolphor., München.

„Nein, wirklich, liebes Fräulein,“ plauderte die kleine Frau weiter, „ich freue mich ganz unbändig, Sie kennen gelernt zu haben! Ach, und mein Mann hat mir ja schon so vieles von Ihnen erzählt! Oh, das glauben Sie gar nicht! Wissen Sie was, Sie müssen recht bald und recht oft zu uns kommen! Ich koche Ihnen auch

alle Ihre Leibgerichte! Ja, ja, ich weiß von meinem Mann, was Sie gern essen! Bitte, bitte, kommen Sie recht bald, ja!?“

Noch immer lächelte Melanie und noch immer mit derselben Ueberlegenheit — sie konnte nicht anders. Dann sagte sie: „Wenn Sie gestatten, komme ich mal zu Ihnen.“

„Nicht einmal, sondern oft und bald, vor allem recht bald! Ich freue mich kindisch darauf, Ihnen zu zeigen, wie gemüthlich ich meinem Manne alles gemacht habe, ganz so, wie es ehemals bei Ihnen gewesen sein soll!“

Jetzt lächelte Melanie nicht mehr. Ein herber Zug kam in ihre Mundwinkel und es sah fast aus, als schwebte ein Zug von Verachtung über ihre Miene. Leise erzitternd sagte sie höflich: „Ich komme recht bald, gnädige Frau.“

Andere Gäste kamen nun dazu, und die Unterhaltung wurde abgebrochen, weil er sein Fräulein wegführte.

Nachdenklich stand Melanie in einer Nische und sah auf das abgehende Paar, — das also war seine Frau, dies unbedeutende, kleine, geistlose Pierpüppchen! — Das, was sie, die ernste, erfahrene, gebildete Person, die ihn bis zum Wahnsinn geliebt hatte, nicht erreichen, nicht erringen konnte, das hatte er hier freigebig verschenkt an ein nichts sagendes Weib, das nichts war als jung, üppig und schön! — Das war der Welt Lauf! Oh, eine maßlose Scham kam hoch in ihr, als sie jetzt daran dachte, wie klein, wie niedrig sie sich vor ihm gemacht hatte. Wie blind, wie unglaublich blind, war sie denn nur gewesen, daß sie sich solche Blöße hatte geben können!

Plötzlich kam Doktor Wolfram zurück zu ihr, aber allein.

„Darf ich noch ein paar Worte mit Ihnen reden, Fräulein Walter?“

„Bitte, Herr Doktor.“

Einen Augenblick schwieg er, als suche er noch nach dem rechten Wort zum Anfang. Dann sagte er, ruhig zwar, aber sehr ernst: „Ich habe, als Sie eben mit meiner Frau sprachen, bemerkt, was in Ihrer Seele vorgeht; Ihre Mienen spiegeln es deutlich wieder; Sie haben die Naivität und Einfalt meiner Frau belächelt; ja, es schien sogar etwas von Verachtung in Ihren Zügen zu liegen. Habe ich recht?“

Sie schwieg und sah ihn fest und ruhig an. Da rief er mit verhaltenem Zorn: „Ich habe also recht! Und nun sage ich Ihnen, daß ich mir Derartiges in Zukunft ernstlich verbitte! Ich liebe meine Frau und ich werde von niemand dulden, daß er sie belächelt!“

Er verbogte sich förmlich vor ihr, dann ging er fort.

Und sie atmete auf, wie befreit von schwerem Druck. Nun sah sie klar, wer und wie er war, nun erkannte sie ganz, wie er dachte, nun erst! Es war, als sinkt nun ihr letztes Heiliges, das Andenken an eine schöne Zeit, in den Staub, und es that ihr weh, bitter weh, aber es mußte sein! — Heraus aus der Erinnerung! — Vergessen, alles vergessen — das war nun die einzige Rettung.

Sie zürnte ihm nicht, daß er sie so schroff behandelt hatte, nein, sie empfand ein tiefes Mitleid für ihn, — und das, das eben gab ihr die Kraft zum Leben und den Stolz von ehemals nun wieder!

Frei war sie nun, um eine große Erfahrung reicher, um ein gutes Stück Illusion ärmer, aber wenn auch, nun lag das Leben wieder wie ein gerader Weg vor ihr, frei, stolz und aufrecht nahm sie nun den Kampf mit dem Leben wieder auf.



Erzherzogin Maria Annunciata.
Phot. von Adèle, Wien.



Das neue Posthaus im Hamburger Hafen. (Mit Text.)

Der König als Arzt.

Heinrich VII., König von England, hatte sich eines Tages auf der Jagd verirrt. Müde und hungrig ritt er dahin, als er plötzlich vor dem hohen Thore der Abtei von Reading anlangte. Er klopfte und sich für einen Offizier der Garde des Königs ausgebend, der heute im Gefolge des Königs gefagt hatte und sich verirrt habe, bat er um etwas zu essen.

Der dicke Abt des Klosters saß gerade beim Mahle und der Gast wurde höflich eingeladen, sich zu setzen und teilzunehmen. Von dem saftigen Braten, der dem Könige vorgelegt wurde, schnitt sich dieser ein großes Stück nach dem andern ab und verzehrte es mit einem solch guten Appetit, daß der erstaunte Abt, der seinem Gast bewundernd zugehört hatte, einen Pokal erhob und nun ausrief: „Solle, Herr Ritter! Thut mir Beiseid in einem Pokal zum Wohle Eures Herrn, des Königs, der Ritter mit einem solchen gesunden Appetit im Gefolge hat. Wie gern würde ich hundert Pfund Sterling opfern, wenn ich, wie Ihr, mit einem solchen Appetit kaum ein halbes Täubchen oder einen Hühnerflügel.“

Der König trank wohlgenut seinen Pokal leer, antwortete jedoch nichts, sondern aß ruhig weiter und brach, nachdem er gesättigt war, auf und ritt unerkannt nach Windsor zurück.

Wenige Tage nachher wachten Bewaffnete an die Klosterpforten,

wollte! Also habe ich mein Honorar wohl verdient.“ Wohl oder übel mußte der Abt bezahlen und konnte dann wieder mit gutem Appetit nach Hause zurückreiten. W. Stellsjes.



Herzog Siegfried in Bayern und seine Verlobte Erzherzogin Maria Annunciata. Eine neue Verbindung zwischen dem österreichischen und dem bairischen Herrscherhause ist geschlossen durch das Verlöbniß des Herzogs Siegfried in Bayern mit der Erzherzogin Maria Annunciata. Die Braut, am 31. Juli 1876 in Schloß Wartholz bei Reichenau geboren, ist die ältere Tochter des verewigten Erzherzogs Carl Ludwig aus seiner dritten Ehe mit der Erzherzogin Maria Theresia, Infantin von Portugal. Seit der Vermählung



Andacht im Zisterhaus. Von C. Kirberg. (Mit Text.)

nahmen den zu Tode erschrockenen Abt kurzer Hand gefangen und führten ihn in den Tower. Lange Wochen saß er hier in einer einsamen Zelle bei Wasser und Brot. Vergeblich sann er darüber nach, was wohl der Grund zu dieser strengen Maßregel sei, bis, wie der Chronist berichtet, sein Täublein verschwand und sein Herz von Furcht erfüllt ward.

Eines Tages endlich wurde der Abt aus seiner Zelle geholt und in einen großen Saal geführt, ihm hier ein saftiger Braten vorgelegt und er aufgefordert, zuzulangen. Der hungrige Abt ließ sich nicht lange bitten, ohne zu zögern, begann er kräftig einzuhauen, als plötzlich der König aus einem Seitenkabinett hervortrat und lachend sagte: „Ich wünsche wohl zu speisen, Herr Abt! Und nun bitte ich Euch, mir das versprochene Honorar von hundert Pfund auszusahlen. Ich bin Euer Arzt gewesen, und meine Kur ist, wie ich sehe, vollkommen glücklich; Ihr schwacher Magen kann jetzt auch Rindfleisch vertragen, während er doch vor wenigen Wochen nur ein halbes Täubchen oder einen Hühnerflügel annehmen

konnte! Also habe ich mein Honorar wohl verdient.“ Wohl oder übel mußte der Abt bezahlen und konnte dann wieder mit gutem Appetit nach Hause zurückreiten. W. Stellsjes.

Das neue Lotsenhaus im Hamburger Hafen ist zu dem Zwecke errichtet worden, daß von der Ruhwärder Spitze aus die anlangenden Schiffe mit Lotsen besetzt werden können, was sich vom Elbflottenwachtschiff nicht bewerkstelligen ließ. Im Lotsenhaus befinden sich die Büros des Hafenmeisters und seiner Gehilfen, außerdem Schlaf- und Wohnräume für die Lotsen, die hier einen zehn- bis vierzehnstündigen Dienft haben. Auch die Mannschaften des Lotsenwachtschiffes haben hier ihre Unterkunftsräume. Seitwärts auf der Abbildung gewahren wir die Docks von Blohm & Voß, wo sich augenblicklich der Schnell-dampfer „Kaiser Friedrich“ befindet, der als Ersatz für die von einem Unfall betroffene „Deutschland“ für die Fahrten Hamburg-Amerika hergerichtet wird.

Andacht im Zisterhaus. Unser heutiges Bild führt uns in ein ostrie-sches Zisterhaus auf der Insel Borkum, wo ein Teil der Familie zur Andacht

verammelt ist. Im Hause herrscht die peinlichste Meidlichkeit; die Wände sind mit gläsernen Thonfaßeln verkleidet, auf den Schränken und Gefäßen stehen blankgeputzte Zinnteller und Schüsseln, und im offenen Kamin knistert ein lustiges Feuer, über dem es im Kupferkessel brodelt und kocht. Draußen aber heult der Sturm, das Meer wirft haushohe Wogen, als wölte er alles in seinen Fluten begraben. Dazwischen rollt der Donner und zucken die Blitze — die ganze Natur scheint in Aufruhr zu sein. In solchen Augenblicken ruft der Hausvater die ganze Familie und das Gefinde zusammen und gebet im Gebete jener, die sich jetzt auf hoher See befinden, und ein Spiel der Wellen und des Sturmes sind. „Schüze sie, o Herr!“ betet laut der alte Fischer, und andachtsvoll, mit leiser Stimme, beten die anderen nach. Hat er doch selbst zwei Söhne am Meeresgrunde liegen, und sie, des Fischers älteste Tochter, weiß ihren Mann jetzt auf dem Haringfange allen Gefahren ausgesetzt. Die Fischer sind ein abergläubisches, frommes Volk; sie glauben fest an eine Vermittlung. Wenn die Gefahr am größten ist, dann legen sie ihre Hoffnung auf Gott, und dieser war ihnen stets der Helfer aus der Not. Zt.

Tod und Trennung.

Gottes Milde mocht' es fügen,
Liegt ein Mensch in letzten Zügen,
Stehn am Sterbepfuhl die Seinen,
Doch sie müssen weinen, weinen;

Weh dem Thränenlosen, wehe,
Der sich wagt in Sterbens Nähe;
Denn ihm kann durch's ganze Leben
Jenes Grauen heimlich beben.

Doch sie nicht vor Thränen schauen
Das unnenbar bange Grauen,
Wie der Geist verläßt die Hülle,
Lehtes Zucken, tiefe Stille.

Doch ein Anblick tieferer Trauer,
Vänger als des Sterbens Schauer,
Wär' es, könnt' ein Aug' es fassen,
Wie zwei Herzen sich verlassen!

Renau.



Gestrickter Kinderschuß.

Der Schuh ist sehr behaglich weich und warm; er eignet sich sowohl für das Zimmer, als auch zum Ueberziehen im Wagen und Schlitten. Das Modell war aus roter und schwarzer Zephyrwolle in Lockenstrickerei hergestellt; die schwarze Wolle ergibt das Futter — die Locken — und zeigt sich auf der Oberseite als kleine Knuppen. Der uns vorliegende Schuh hat eine Sohlenlänge von 19 Centimeter, wir geben nachfolgend die Maschenzahl und Strickreihen für diese Größe an, man wird danach jede andere leicht berechnen und herstellen können. Man beginnt an der Spitze, schlägt 11 R. an und strickt stets rechts. Man arbeitet mit der roten Wolle 3 Reihen; am Ende der 2ten und 3ten Reihe nimmt man je 1 Masche zu. 4te Reihe: 2 Maschen mit roter Wolle stricken, den Strickfaden fallen lassen, den Faden der schwarzen Wolle 2 mal um einen Finger wickeln, die Nadel durch die nächste Masche leiten und die umgewickelten schwarzen Faden durchholen, den roten Faden hinter der Locke herleiten und nun wieder 1 Masche mit diesem stricken u. s. w. abwechselnd: 1 Locke durchholen, 1 Masche rot stricken. Am Schluß der Reihe jedoch ebenso wie zu Anfang 2 Maschen rot. Am Ende jeder Musterreihe schneidet man den schwarzen Faden ab. In dieser ersten Musterreihe hat man 5 Locken. Für das Fußblatt wiederholt man die 4 Reihen noch 7 mal. In jeder Musterreihe bildet sich eine Locke mehr, da man in der 2ten und 3ten Reihe je 1 Masche zunimmt; die letzte Musterreihe des Fußblattes zählt also 12 Locken. Man strickt nun noch 3 Reihen rot mit Zuneimen wie gewöhnlich; von der 4ten Reihe: 2 R. rot, 5 Locken. 2 Maschen rot und schlägt dann für die eine Hälfte des Schaftes 16 Maschen neu auf. Jede 4te Reihe ist bei dem Schaft ebenso wie bei dem Fußblatt eine Musterreihe. In jeder 2ten Reihe nimmt man zu Anfang an der der Sohle zugewandten Seite eine Masche zu und zu Ende eine Masche ab. Dadurch erhält sich die gleiche Maschenzahl für den Schaft und das Muster verfestigt sich. Jede Musterreihe im Schaft zählt: 2 rot, 13 Locken, 2 rot. Nach 11 Musterwiederholungen ist bei dem Modell der Schaft durch Abketten geschlossen. Die zweite Hälfte des Schaftes arbeitet man wie die erste; am Hacken näht man beide Teile zusammen. Den oberen Stiefelrand mascht man schließlich auf und strickt 14 Reihen, welche auf der Oberseite rechts erscheinen und sich nach außen umrollen. Längs der für den Schaft aufgeschlagenen Maschen häkelt man her und bildet damit zugleich an einer Seite 2 Knopflochschlingen, ihnen entsprechend setzt man auf den zweiten Rand schwarze Knöpfe. Eine starke Filzsohle ist mit überwendlicher Naht an die Strickarbeit befestigt und innen mit einer losen gehäkelt, gleich großen, roten Sohle bedeckt.



Gestrickter Kinderschuß.



Das genügt. Bewerber: „Ich bin ein sehr tüchtiger Barbier und möchte Sie um Beschäftigung bitten.“ — Barbier: „Das thut mir leid, Sie sind ja zahlungsküpf. Ein Kunde würde Sie ja auslachen, wenn Sie ihm mein Barbierungsmittel andressen wollten.“ — Bewerber: „Ja, das ist wahr; aber ich könnte ja sagen, ich hätte das benutzt, welches Ihr Konkurrent da drunten verkauft.“ — Barbier: „Daran hatte ich noch gar nicht gedacht; es ist gut, Sie sind engagiert!“

Einem eigenartigen Theaterzettel der Weihenfelder Privatbühne vom 5. April 1818 teilt Theodor Distel in der „Zeitschrift für Kulturgeschichte“ mit: Die Weihenfelder Bühne ist von Müllner, dem bekannten Dichter der „Schuld“, ins Leben gerufen. Der erwähnte Zettel führte denn u. a. auch das Müllner'sche einaktige Lustspiel „Die Outeley“ auf, in dem der Verfasser selbst mitspielte. — Zum Schluß befindet sich in einer Anmerkung folgende nachdrückliche Mahnung des Dichters: „Herren, welche Sige einnehmen, so lange noch eine einzige Dame stehen muß, werden künftig vom Zutritt ausgeschlossen.“

Ein Diplomat. Gladys (lofett): „Also — nur Spasses halber — raten Sie, wie alt ich bin!“ — Cleverton (diplomatisch): „Ich weiß es nicht — aber, immerhin — man sieht es Ihnen absolut nicht an.“

Entgegenkommend. „Ich habe gegen Sie persönlich absolut gar nichts einzuwenden, nur sind Sie mir noch ein wenig zu jung für meine Tochter; wenn Sie wenigstens etwas älter wären.“ — „Wohh, da komme ich morgen wieder.“



Erbrechen tritt oft bei verdorbenem Magen ein, wenn sich infolge ungeeigneter Nahrung Magensäure gebildet hat. Dagegen wird eine Messerspitze voll Magnesiapulver in warmem Wasser rasche Wirkung haben. Statt des reinen Wassers läßt sich noch besser Kamillenthee anwenden. Es wird bei jedem Brechreiz, außerdem auch morgens und abends, jedesmal ein Eßlöffel voll Wasser oder Kamillenthee genommen. Wöchentlich zweimal einen nassen Umschlag auf die Magen-gegend und drei- bis viermal eine kalte Waschung oder ein Bad von kurzer Dauer (eine oder zwei Minuten), dienen zur Stärkung und Vorbeugung gegen weitere Fälle.

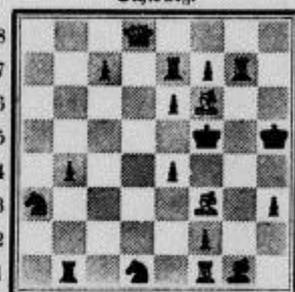
Eine zeitweilige Zufuhr von Kalk im Garten ist höchst nötig, denn derselbe nährt nicht nur, sondern trägt auch zur Aufschließung der im Boden vorhandenen Nährstoffe sehr viel bei und bewirkt dadurch eine Beschleunigung des Wachstums der Pflanzen.

Den Stieglitz oder Distelfink füttert man mit Rohnsamen, etwas gequetschtem Hauf, Rübsen, Zweigen mit feinen Knospen und anderem Grünzeug, namentlich Vogel- miere, feingehackten Salat- und Kohlblättern; man darf ihm aber auch Weichfutter vorsetzen, da er sich leicht an dasselbe gewöhnt, wenn er auch nicht viel davon zu sich nimmt. Salz ist ihm in demselben Maße Bedürfnis, wie anderen Körnerfressern, welche wenig Kerbtiere fressen und man verabreicht ihm solches am besten in Form von Sepiaschalen, die man am Käfiggitter befestigt.

Problem Nr. 33.

Von R. Wilmers.

Schwarz.



Weiß.

Matt in 4 Zügen.

Zogograph.

Mit G soll's treu dem andern sein.
Mit L laßt's Hof und Garten ein.
Es zeigt sich ein schädlich Tier.
Sobald du gießt ein R dafür.
Und setzt du ein M vorans,
Tann ruht der Wüde auf ihm aus.
Julius Falz.

Charade.

Ost muß man auf Reiten
Das Erste ausweisen;
Im Venz prangt das
Zweite
Im duftendem Kleide.
Such's Ganze zum Schluß
An jüdischem Flusse.

Auflösung.

F E I S
F L E I S C H
E T S C H
I S C H L
S C H E U
S C H L U S S
H S

Ergänzungsrätsel.

Je zwei Buchstaben obiger Figur stellen einen Wortstumpf dar, der in den ersten vier Feldern jeder Horizontalreihe das Ende, in den letzten vier Feldern der Anfang eines Wortes ist. Jede wagenrechte Reihe soll somit zwei Wörter enthalten, welche, durch entsprechende Buchstaben ergänzt, bezeichnen: 1) Einen Schwere- und einen Wertmesser. 2) Einen Vornamen und einen Bierhänder. 3) Eine Kriegsmacht und einen Helden der Ritterpoesie des Mittelalters. 4) Eine Blume und eine biblische Person. 5) Eine altgriechische Göttin und eine Abteilung im Garten. 6) Eine Insel des Mittelmeeres und ein russisches Souvernement. 7) Einen nordamerikanischen Staat und ein Phantasiegebilde. 8) Ein Kleinodstück der alten Römer und eine Fortbewegung. — Sind alle Bezeichnungen richtig gefunden, so ergeben die Buchstaben der Sternchenfelder zwei Wörter, die im Menschenleben eine wichtige Rolle spielen.

Deinrich Vogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:

Nr. 31. 1) Sc1-e2 2) D3-e2 3) Se2-c3 4) Te1-e4 5) Dc3-f3 6) Kef5-g5 7) Df3-g3 oder f5-f7 8) g2-g4 9) Ke5-d5 1) ~ 1) Se4-c3 2) g5-g6 7.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Bilderrätsels: Ein hohes Kleinod ist der gute Name. Des Arithmoglyphs: Kundschafter, Urdache, Nachschichten, Danneker, Schump, Charade, Herrlicher, Achat, Ernaehaer, Tischereisen, Pfeffer, Rechenkniff.

Alle Rechte vorbehalten.